Lothar Enders

BERLINGERODE IM EICHSFELD

Geschichten und Historisches

Engelsdorfer Verlag
Leipzig
2017

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

Bibliografische Information durch die Deutsche Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über http://dnb.dnb.de abrufbar.

ISBN 978-3-96008-738-0

Copyright (2017) Engelsdorfer Verlag Leipzig
Alle Rechte beim Autor

Hergestellt in Leipzig, Germany (EU)
www.engelsdorfer-verlag.de

16,00 Euro (D)

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

Inhalt

Vorwort 5
Wie es damals war 7
VOGELSCHIESSEN. Ein immer wiederkehrendes Fest der Schützenvereine 8
Wie die Güte zu uns kam 9
Eine Geschichte von der „Hägerburg" in Berlingerode 14
Historie des ehemaligen Rittergut „Die Hägerburg zu Berlingerode" 16
Besitz-, Erb- und Gerichtsherren des Rittergutes „DIE HÄGERBURG": 18
Chronologische Auflistung der Bewohner der Hägerburg ab 1945 25
Registratur 27
Dank des Autors für hilfreiche Informationen 28
Epilog 29
Historische Entwicklung 30
Der Schäfer als Chirurg 35
Unser Vorbild Bernhard 42
Mittwoch, am 1. April 2009 45
Vermeldung zum ersten April 2015 47
Geschmunzeltes aus Berlingerode 48
Der Rote Leutnant 48
„Nicht rechtgläubig oder ...?" 49
Frondienst 52
Der Hundeeduart 53
Der Ossennickel 55
Lücksche Moral 58
„Unterm Kirschbaum" 66
„Gassenhauer oder Wirtshauslieder aus dem Eichsfeld" 104

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

Der Wilddieb 105
Gestern gung ich in die Beer 107
Die Getränke sind frei 109
Der Vogelsteller 110
An meiner Ziege hab ich Freude 111
Der Pfannenflicker 112
Der Pater Gabriel 113
Ich hab noch einen Groschen 114
Annchen, mein süßes Annchen 115
Bibliographie 117
Registratur der Zeichnungen 119
Registratur der Bilder 119

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

Vorwort

Unser Eichsfelddorf „Berlingerode“ hat schon eine lange Geschichte erlebt. Viel Schauriges, Witziges, Erheiterndes und auch Nachdenkliches gibt es davon nur in mündlicher Überlieferung.

Weitergegeben von den Alten zu den Jüngeren, immer im jeweiligen Zeitgeist erzählt, haben sich diese Geschehnisse erhalten. Auch in der jüngsten Vergangenheit und in der Gegenwart spiegelt sich unser Zusammenleben in erzählenswerten Geschichten wieder.

Man muss nur den Alten zuhören können und sich unter seinen Mitmenschen genau umschauen, dann erfährt man manch ein erzählenswertes Ereignis.

Die schönsten Überlieferungen aus der Vergangenheit und Erlebnisse in unserer Zeit hat der Autor hier aufgeschrieben.

Möge es erheiternd und unterhaltsam für die Alten unter uns sein, für die Jungen lehrreich sein, gefallen und allen zur Kurzweil dienen.

Der Autor

Berlingerode im Dezember 2016

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

Wie es damals war

Das Schützenfest wurde bis vor dem zweiten Weltkrieg immer im Preußischen Hof in einer Gaststätte im Mitteldorf gefeiert. Für das Ausschießen des Schützenkönigs hatte der Gastwirt ein Stück Land in der damaligen Ortsrandlage zur Verfügung gestellt.
Das war auf dem Grundstück, dort wo jetzt schon lange Neubauten stehen, damals am Ortsrand gelegen.
Der Gastwirt mag dabei sich wohl ausgerechnet haben: „Ohne Schießstand kein Schützenfest und ohne Schützenfest keine Feier in meiner Gaststätte. Seine Rechnung ist wohl immer aufgegangen."
Damals waren die Sicherheitsbestimmungen und Vorschriften bei Leibe noch nicht so streng und ausgefeilt wie heute. Jeder Bauer hatte mindestens eine Flinte, die meistens am Leiterwagen hing. Sichtete besagter Bauer auf dem Feld ein Reh; oder einen Hasen, so entschied er für sich ob er das Wild erlegen wolle oder nicht. Zumindest das Rehwild war das Wild der Bauern.
Erst der Reichsjägermeister Hermann Göring änderte das zum Leidwesen der Förster. Als er dann noch die Waschbären einführte hatte er uns wohl genug Schaden über seinen Tod hinaus zugefügt.
Aber nun zurück zu unserer Geschichte.
Besagter Schießstand bestand aus einer wackeligen Bretterbude mit Auflagetisch für die Waffen. Zirka fünfzig Meter entfernt war eine Bretterwand auf der die Zielscheibe befestigt wurde. Dahinter befand sich ein Erdwall als Kugelfang. Davor hatte man einen 80 cm tiefen Graben angelegt. In diesen Graben legten sich zwei 13 bis 14 Jahre alte Jungen aus dem Ort auf Lauer. Nach jedem Schuss über ihre Köpfe hinweg, erhoben sie sich und zeigten den Einschuss auf der Zielscheibe mit einer roten Kelle an. Diese Prozedur wurde so lange wiederholt, bis der Schützenkönig ausgeschossen war. Da das Schützenfest immer im Herbst stattgefunden hat, war es meistens sehr nass im Graben. Die beiden Jungen mussten sich aber immer wieder in die dortigen Pfützen schmeißen. Dementsprechend sahen sie auch danach aus.
Nach gehörigem Lob durch den neuen Schützenkönig, begaben sich diese beiden Jungen in den Stall der Gaststätte und wuschen sich im

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

Tränkeeimer für die Pferde. Hungrig, wie sie immer waren, fanden sie sich nunmehr in der Küche ein und bekamen dort einen ordentlichen Teller voll „Saure Klebchen“, der heißhungrig verschlungen wurde.
In der Gaststätte feierte das ganze Dorf bis in die grauen Morgenstunden des nächsten Tages hinein. Die Ernte war eingebracht und man konnte am nächsten Tag ausschlafen.
So erzählt von unseren „Blechanton“, geboren 1921, gestorben 1998. Er war Hauptinitiator zur Wiedergründung unseres Schützenvereins.

VOGELSCHIESSEN. Ein immer wiederkehrendes Fest der Schützenvereine

Einer guten Tradition folgend, findet alljährlich, im Herbst; das Vogelschießen statt. Wir meinen, dass dies der geselligste Teil unseres Vereinslebens, bei viel Spaß und Freude, ist. Dieses Schießen nach dem Vogel hat bei uns eine sehr lange Geschichte.
Auch im Mittelalter wurde unter großem Hallo auf den Vogel geschossen. So soll sich vor langer Zeit folgendes zugetragen haben.
1652, im Herbst, die Ernte war eingebracht, fand das Vogelschießen des Schützenvereins in Berlingerode statt. Damals war noch nicht so genau wie heute zwischen den zusammen liegenden Dörfern und sicher auch zu anderen Nachbarorten hin eine Abtrennung erfolgt. Warum auch?
Die Dorfältesten und Dorfschulzen legten es fest, sprachen es mit denen vom Landadel ab und das Fest konnte ausgerichtet werden.
Hans Albrecht von Westernhagen wurde Schirmherr. Er lud dazu seinen Freund aus Preußen, den Christian von Pettlach ein. Wohlwissend, dass dieser Gast sich bei guter Laune äußerst spendabel verhielt, hatten die Dorfschulzen beschlossen, dass dieser Christian von Pettlach Vogelkönig werden müsste.
So wären das Freibier und die Ausrichtung des Festes gesichert. Mit einem Augenzwinkern duldete der Oberst-Lieutnant Hans von Westernhagen diese Vorbereitungen.
Nachdem von Pettlach genügend dem Zielwasser zugesprochen hatte, begab er sich unter freundlicher Anteilnahme aller zum Schießstand. Es muss wohl mehr ein Schießsitz gewesen sein, denn seine Beine waren arg

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

schwer geworden. Als ihm sein Page seine Flinte laden musste, schlich sich ein junger Mann hinter den schon aufgestellten Vogel. Dort war ein tiefer Graben. In diesen legte er sich hinein und fasste die dünne Hanfschnur, welche mit der Krone des Vogels verbunden war.
Als der Schirmherr des Festes vereinbarungsgemäß „Schuss frei!“ brüllte, zog der junge Mann an seiner Schnur, und die präparierte Krone des Vogels viel zu Boden. Nur der Schuss hatte sich nicht gelöst. Verärgert über seinen Pagen, „der Hundsfott könne noch nicht einmal einen Vorderlader richtig stopfen und laden“, schmiss er seine Flinte ins Gras. Zum Schrecken und Erstaunen löste sich dabei der Schuss und es knallte fürchterlich. Da der Schütze kein Spielverderber war und immer noch selbst einen gewaltigen Durst verspürte, ließ er sich als Vogelkönig ehren und alles Volk freute sich darüber.
Ob jung, ob alt, alle feierten auf Kosten des Vogelkönigs ein ausschweifendes Fest. Damals, und auch in vielen Jahre danach, erzählte man sich an langen Winterabenden diese schöne Geschichte beim Spinnen und beim Schnattern übern Gartenzaun.
So nachgelesen in den unveröffentlichten Analen eines Dorfschulzen jener Zeit.

Wie die Güte zu uns kam

Der Siebenjährige Krieg tobte schon sehr lange. Es war das Jahr anno 1762. Die Schweden hatten das ganze Land besetzt. Unter dem „Obristen Tilli“ zogen größere und kleinere Haufen von Söldnern plündernd durch die Lande. Ganz Magdeburg war eingenommen worden. Zerstört und geschändet war alles. Viel Leid und Entbehrungen herrschten unter den armen Menschen. Alles was sie hatten, das wurde ihnen genommen worden. Wehrte sich einer, so metzelte man ihn gleich nieder. Erbarmungslos und grausam wütete der Krieg unter der Bevölkerung. Das war nicht nur in den Städten so. In den kleinen Dörfern des Landes war es noch viel schlimmer.
Chronisten der Zeit berichteten darüber wohl, aber nur aus den großen Städten. Auf dem Lande fand sich keiner, der diese Grausamkeiten fest-

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

gehalten hätte. In den kleinen Dörfern und Siedlungen, da tobten sich die schwedischen Eindringlinge mit all ihren Grausamkeiten am üppigsten aus. Die Bewohner waren für den gebotenen Widerstand immer in der Unterzahl und viel zu wenig gerüstet. Übermächtig waren die Eindringlinge. Geschleift und geschunden hat man alle. Keiner der armen Menschen blieb verschont.
Wahllos ermordete Kinder, Frauen und Männer säumten die Raubzüge. Vergewaltigte Frauen waren an der Tagesordnung. Alles war geschändet. Hab und Gut der hilflosen Menschen waren für sie meistens verloren. Immer hilfloser entwickelte sich das Leben. Keiner wusste mehr ein noch aus.
Über den Harz waren große Haufen dieser fürchterlichen Gesellen gekommen. Auch im schon ärmlichen Eichsfeld fanden diese Räuberbanden keinen Widerstand. Hier mordete und schändete man, dort wo sich dazu eine Gelegenheit bot. Genommen wurde von diesen Räubern alles, wessen sie nur habhaft werden konnten.
Schließlich kam auch ein Haufen dieser ruchlosen und plündernden Gesellen in das kleine Dorf Berlingerode, nahe Duderstadt gelegen. Schlecht erging es auch hier allen, zumal die Eindringlinge heimlich in den Abendstunden gekommen waren.
Auch in ein Bauernhaus, am Dorfanger gelegen, drangen diese Räuber laut krakeelend ein. Furchterregend waren sie anzuschauen. Ob Mann, Frau oder Kind, alle hatten große Angst.
Über den Volksmund, also von Generation zu Generation unter sich und vor allen den Kindern weitererzählt, soll sich folgendes ereignet haben.
In der ärmlichen Wohnküche, auf den Küchentisch, da lag ein kleines Kind. Die besorgte Mutter wollte dieses vor wenigen Tagen Neugeborene gerade mit frischen Leinenwindeln neu wickeln. Einer der verwegensten von den Landsknechten kam laut krakeelend durch die aufgebrochene Küchentür herein. Er saß noch im Sattel seines Pferdes und hatte in der linken Hand eine große Lanze gefasst. Kurz innehaltend, aber gleich einen grausamen Blick aufsetzend, durchbohrte dieser Eindringling das auf den Tisch liegende kleine Kind. Aufgespießt, nahm er seine schaurige Beute und ritt laut krakeelend hinaus. Johlend folgte ihm die andere

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

Meute von Räubern und Taugenichtsen. Alle ritten in Richtung nach Teistungen.
Am Ortsausgang, dort wo heute der Sportplatz sich befindet, da war damals ein sehr sumpfiges Gelände. Nichts ahnend ritten sie hinein. Da half kein Jammern und auch kein Klagen. Ross und Reiter wurden erbarmungslos vom Sumpf verschluckt. Alle sind unter großen Wehklagen umgekommen. Bedauert hat es keiner der Berlingeröder. Zu viel Leid hatten diese Gesellen unter ihnen angerichtet. Seither heißt dieser Landstrich: ***„Der Rittersumpf."***
Einige Jahre später war der Siebenjährige Krieg vorbei. Die Großen hatten sich geeinigt. Den kleinen Leuten ging es immer noch schlecht. So war es damals. Heute ist es wohl auch noch so. Daran hat sich leider noch nichts geändert. Am längsten müssen immer die Kleinen, welche, die arm sind und nichts haben, alles Leid und Entbehrungen ertragen.
Langsam wurde es aber dennoch etwas besser. Zwar blieben Not und Elend immer noch die Gesellen der armen Dörfler. Aber alle freuten sich über jegliche Verbesserung ihres Daseins, auch wenn diese noch so unscheinbar klein war.
In der nun anbrechenden Friedenszeit , da besuchten gut betuchte Reisende diese, damals schwer zu erreichende, Gegend. Manche fanden großes Interesse an den dort vorherrschenden Lebensverhältnissen. Und manche von ihnen, die, welche schriftkundig waren, notierten ihre Erlebnisse und Erfahrungen. Einiges davon findet sich in alten Büchern wieder. So schrieb ein damals sehr bedeutender Schriftsteller in seinem Buch über die vorgefundenen Lebensverhältnisse im Eichsfeld. Sein bis heute immer noch mit Schmunzeln zitierter Satz daraus lautet: „Im Landstrich Eichsfeld, nahe des Harzes gelegen, da lebt ein zänkisches Bergvolk."
Wenn es so, oder ähnlich gewesen war, dann ist es nicht verwunderlich, dass sich dazu die Vorsehung was hat einfallen lassen.
Deshalb begab sich eine gewaltig große Riesin aus dem Nordland, welches dort hinterm Wasser, wo die Sonne niemals unter geht, in das weiter im Süden gelegene Eichsfeld. So groß, wie ein Berg war das Fabelwesen. In riesen Schritten, über Stock und über Stein, durch gewaltige Wälder hindurch, über Dörfer und über Städte hinweg, - sogar durch

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

den wilden Harz, sich durch Nichts beirren lassend, fand dieses Wesen seinen Weg in das Eichsfeld.
Damit sich die armen Menschen dort nicht erschraken, nahm die Riesin sogleich eine menschliche Größe an. Wohl anzuschauen war jetzt diese junge Frau. Alle jungen Männer warfen gerne einen Blick zu dieser außergewöhnliche Schönheit hin. Freundlich war sie zu jedermann. Geholfen hat sie allen, dort wo es ihr nur irgendwie möglich war. Es dauerte deshalb auch nicht lange, bis ein Freier Gefallen an ihr fand. Nach geraumer Zeit heiratete er dieses schöne, gütige und immer hilfsbereite Mädchen.
Vierundzwanzig Kinder wurden dieser jungen Familie geschenkt. Diese bildeten wieder Familien. Auch dort kamen immer zwei Duzend Kinder zur Welt. Bei deren Nachkommen war es eben so. Über all diese Menschen breitete sich im Laufe der Zeit eine wohltuende Güte untereinander aus. Desgleichen waren sie Vorbilder für Andere. Diese taten es ihnen gleich. Vielfach sich wiederholend, so wurde es immer besser mit dem Zusammenleben im Lande.

Die Güte kommt zu Uns

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

Sogar heute noch zieht es manchen jungen Mann, viele davon sind fesche Burschen, in den Norden. Von dort bringen sich die meisten von ihnen eine junge Frau mit. Eine Familie wird in der Heimat gegründet. Achtbar und ehrenvoll wachsen deren Nachkommen heran.
Möglicherweise ist das auf den heute auch noch rege agierenden Zeitgeist zurück zu führen? Wir wissen es nur nicht.
Wer es nicht glauben mag, der schaue sich nur mal richtig um.

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

Eine Geschichte von der „Hägerburg" in Berlingerode

In der Anfangszeit des ersten Weltkrieges, um 1915, waren auf der Hägerburg französische Kriegsgefangene untergebracht. Die jungen Männer halfen dort in der Landwirtschaft und nahmen auch am dörflichen Leben teil. Zum Erntedankfest hatten sie sich unter den Töchtern des Dorfes umgesehen. Warum auch nicht: „Jung gehört zu Jung", sagten dazu die Alten. Das sich dabei anbahnende Techtelmechtel, kam der Gendarmerie zu Ohren. Am darauf folgenden Mittwoch wurde deshalb ein Gendarm von Amtswegen aus Worbis nach Berlingerode beordert. In schmucker Uniform und hoch zu Ross kam er um die Mittagszeit an.
Neugierig versammelte sich viel Volk auf dem Hof der Hägerburg. Die jungen Franzosen mussten sich vor der Misten aufstellen und er veranstaltete ein fürchterliches Donnerwetter. Verstanden wurde er wohl,

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

denn die Konversationen mit der Damenwelt von Berlingerode waren sicher auch in deutscher Sprache geführt worden. Das vergnüglich beiwohnende Volk wurde immer mehr.
Ein älterer, etwas drolliger Junggeselle, der auf dem Hof lebte und auch dort angestellt war, er wurde Mauz genannt, der fühlte sich bemüßigt zur Verteidigung des Geschehens einzuschreiten. Vertraulich sagt er dem Gendarmen, dass er auch dabei war, und das das Amüsement nicht von schlechten Eltern gewesen sei. Verdutzt zwirbelte der uniformierte Gendarm seinen gewaltigen Schnauzer und lachte auf das herzlichste. Bei der sich jetzt ausbreitenden allgemeinen Heiterkeit schloss er unwiderruflich seine Akte.
Der Hausherr, der Hr. Creszenz Borchardt schenkte ihm ein oder zwei Rübenschnäpse ein und alles Volk tranken Ihm zu.
Nachdem die jungen Männer aus Frankreich ihm hoch und heilig im gutem Deutsch versprochen hatten, dass sie sich bessern

Des Korporals Ansprache

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

wollen, zwirbelte er noch seinen Schnurrbart und ritt gut verrichteter Dinge nach Worbis zurück.
So war das damals auch.

Historie des ehemaligen Rittergut „Die Hägerburg zu Berlingerode“

Am östlichen Teil des Dorfes Berlingerode; am Bach „Der Bui“ gelegen und etwas abseits der Straße nach Teistungen; steht der Rest des Rittergutes

DIE HÄGERBURG.

Das einst so prächtige Rittergut und die dazugehörenden Stallungen waren stark zerfallen.
Im März 1999 wurden vorerst die Reste des Wohnhauses erworben um dieses unter Beachtung von historischen Vorgaben originalgetreu in zwei Bauabschnitten wieder aufzubauen.
Besonderer Dank gilt der hilfreichen Unterstützung des Hr. Simon von der Unteren Denkmalbehörde des Landkreises Eichsfeld, der Frau Schott und dem Hr. Dr. Schmidt; vom Thüringer Landesamt für Denkmalpflege in Erfurt.
Die Hägerburg war einst eines der ältesten und bedeutendsten von elf Besitzungen der Familie von Westernhagen.
Das Rittergut „DIE HÄGERBURG“ ist wahrscheinlich im 12. Jahrhundert unserer Zeitrechnung mit oder vor der Burg Westernhagen, die sich südöstlich von Berlingerode im Rangental befand, entstanden.
Schon der Name HÄGERBURG, also Burg derer von Hagen, zeigt, dass dieser Edelsitz ursprünglich mit der Burg Westernhagen verbunden war.
Das sich zu Zeit in Restauration befindliche Rittergut war ab dem 14. Jahrhundert eine vorgeschobene Befestigungsanlage dieser Burg, ein sogenannter Burgstall, der gleichzeitig ein ständiger Wohnsitz eines Familienmitgliedes der Familie von Hagen, -später „Von Westernhagen“, darstellte.
Neben der Hägerburg fungierten auch die Hägerwarte auf dem Rotenberg und die Burg Osternhagen in der Gemarkung Hundeshagen als

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

vorgeschobene Befestigungsanlagen. Desweiteren gab es in Berlingerode noch das Rittergut „Der Wall“, welches sich auch im Besitz derer von Westernhagen befand. Hier handelte es sich um eine vorzeitliche germanische Ansiedlung.
In einigen Lehnsbriefen der Grafen von Blankenburg-Reinstein-Regenstein werden außer der Burg und dem Dorf Westernhagen auch zwei Höfe und ein Vorwerk „DIE HÄGERBURG“ angegeben.
Die Bezeichnung Vorwerk lässt darauf schließen, dass die Hägerburg ein vorgeschobenes Verteidigungswerk gewesen war.
Die HÄGERBURG wurde im Bauernkrieg am Vormittag, des 4. Mai 1525 durch Bauern unter Führung von Heinrich Pfeifer zum Teil zerstört.
Heinrich Pfeifer war ein dem Kloster in Reifenstein entlaufener Mönch, der mit Thomas Münzer zusammen die Bauern aufwiegelte, die geistlichen Herren und den Adel zu vertreiben, die Obrigkeit abzusetzen, alle Abgaben zu verweigern und um Gleichheit und Gemeinschaft der Güter einführen zu können. Beide wurden nach ihrer Gefangennahme am 26. Mai 1525 vor dem Tor der Stadt Mühlhausen geköpft.
Zehn bis fünfzehn Bürger aus Worbis hatten sich Ihm angeschlossen. Unter ihnen waren der Kersten Stein, der Hans Stein, der Kurt Schmidt und der alte Scharf.
Anfang des sechzehnten Jahrhundert wurden die provisorisch reparierten Beschädigungen behoben.
Der Baurat Walter Rassow, welcher das Gut um 1913 besuchte, sichtete an einem Fenster im Obergeschoß die Initialen -v. W. 1562-.
Einen genauen Aufschluss über das Alter wird die Auswertung der Altersuntersuchungen des Fachwerkholzes ergeben, die zurzeit das Thüringer Landesamt für Denkmalpflege durchführen lässt.
Das Gutshaus ist zweigeschossig; das Querschiff am Giebel war dreigeschossig und mit einem Erker versehen.
DIE HÄGERBURG ist das älteste Haus in Berlingerode.

25. März 1369	Dietrich und Hans von Westernhagen stiften für die Kirche zu Westernhagen eine ewige Lampe.

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

11. Nov. 1381 — Hans von Westernhagen überweist 1 Mark jährlich, oder einen entsprechenden Fruchtzins aus seinem Vorwerk „Die Hägerburg zu Berlingerode“ dem Kloster Teistungenburg, wofür in der Kirche derselben an dem St. Johannes-Altare, vor welchem sein Vater Heinrich begraben liegt, wöchentlich 3 Messen gelesen werden sollten.

24. August 1386 — Hans von Westernhagen verpfändet dem Kloster sei Vorwerk „Die Hägerburg zu Berlingerode“ für 20 Mark.

Besitz-, Erb- und Gerichtsherren des Rittergutes „DIE HÄGERBURG“:

Thilo von Westernhagen, Sohn des Heinrich
geb. um 1460, gest. um 1540/45

Wilhelm von Westernhagen, Sohn des Thilo
geb. um 1518/22, gest. 1588

Thilo von Westernhagen, Sohn des Wilhelm
geb. um 1550 in Teistungen, gest. um 1620

Hans Albrecht von Westernhagen, Sohn des Thilo
geb. 1590 in Berlingerode, gest. 3.9.1671 in Berlingerode

Benjamin von Westernhagen, Sohn des Hans Albrecht
geb. um 1640/50, gest. 5.12.1676

Johann Friedrich von Westernhagen, Sohn des Benjamin
geb. um 1670, gest. um 1739

Heinrich Ludwig Levin von Westernhagen, Sohn des Johann
geb. 18.2.1704, gest. um 1762

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

Heinrich Anton Jakob von Westernhagen, Sohn des Heinrich
geb. 1727 in Teistungen, gest. 22.4.1813 in Berlingerode

DIE HÄGERBURG war bis Anfang des 19. Jahrhunderts im Besitz der Familie von Westernhagen.

22. April 1813	Heinrich Anton von Westernhagen ist verstorben. (Burg Stamm, auch Thiloscher Stamm stirbt aus) Besitzung: 149 Acker Land, 3 Acker Garten, 10 Acker Wiesen und 120 Acker Wald
15. Dez. 1818	Besitzübergabe an den Arnold Stamm „Derer von Westernhagen.“ Kammerherr August Wilhelm von Westernhagen und Kreisamtmann Ludwig von Westernhagen
2. Dez. 1820	Ludwig von Westernhagen ist verstorben. Kaufkontrakt an die Ehegattin des Königlichen Oberlandesgerichtsrates, Kammerherren und Rit - ters des Johanniter- Ordens von Vangerow, Marie, geb. von Coninx, das Rittergut „DIE HÄGERBURG.“ Dieser Kauf erfolgte mit Vorbe halt des dem Herrn August von Westernhagen an seiner Hälfte des Rittergutes zustehenden Wieder- kaufsrechtes mit Ausschluss verschiedener Besit- zungen und Rechte.
01. Oktober 1830	Frau von Vangerow wird Alleinbesitzerin des Rittergutes DIE HÄGERBURG.
13. Dez. 1833	Testament der Frau von Vangerow

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

19. Februar 1871	Laut Verfügung erben nach dem Tot der Frau von Vangerow: 1. Der Oberstleutnant a. D. Eduard von Vangerow zu Gieboldehausen. 2. Der Major a. D. Emil von Vangerow zu Schkeuditz. 3. Marie Edwine von Vangerow.
5. Februar 1889	Es erben die hinterlassenen Kinder des Oberstleutnant a. D. Eduard von Vangerow 1. Herman, Premier- Leutn. von Vangerow zu Berlin 2. Wilhelm, Sekonde- Leutn. von Vangerow zu Frankfurt an der Oder 3. Anna von Vangerow zu Quedlienburg
5. Mai 1899	Kaufkontrakt an den Gutsbesitzer Crescenz Borchardt aus Immingerode und seiner Frau Dorothea, geb. Franke aus Kreuzebra.
1913	Der Regierungsbaumeister und Königliche Baurat Walter Rassow besuchte die HÄGERBURG: Aus seiner Beschreibung: „Das stattliche Wohnhaus ist im Bauzustand leider vernachlässigt. In der Diele im ersten Stock befindet sich eine gedrehte Säule. Die Decken sind geputzt mit sichtbaren Balken. Die Türen weisen einfache Empireformen, eine Sonderform des Klassizismus, auf. An einer Scheune des Gutes, welche auch aus Fachwerk erbaut wurde, ist über dem Tor die Inschrift zu lesen: LEVIN HENRICH LUDEWIG PHILIPP THEODOR V. WH.“

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!